

LAURIE PENNY
SEXUELLE
REVOLUTION
RECHTER BACKLASH UND
FEMINISTISCHE ZUKUNFT
AUS DEM ENGLISCHEN ÜBERSETZT VON ANNE EMMERT

EDITION NAUTILUS

Die Originalausgabe des vorliegenden Buches erschien unter dem Titel *Sexual Revolution. Modern Fascism and the Feminist Fightback* bei Bloomsbury, London 2022.

© Laurie Penny 2022

Die Übersetzung von *Sexual Revolution* wurde in Übereinstimmung mit Bloomsbury Publishing Plc. publiziert.

Edition Nautilus GmbH
Schützenstraße 49 a
D - 22761 Hamburg
www.edition-nautilus.de

Alle Rechte vorbehalten
© Edition Nautilus GmbH 2022
Deutsche Erstausgabe März 2022

Umschlaggestaltung:
Maja Bechert
www.majabechert.de

Satz: Corinna Theis-Hammad
www.cth-buchdesign.de

Porträt der Autorin auf Seite 2:
© Sam Braslow



Druck und Bindung:
CPI – Clausen & Bosse, Leck
1. Auflage
ISBN 978-3-96054-286-5

Für David Boarder Giles

Inhalt

	Einleitung	9
1	Nicht einvernehmlich	49
2	Der Horizont des Begehrens	73
3	Wir sind hier nämlich alle verrückt	85
4	Schlechter Sex	103
5	Beautiful Trouble	127
6	Liebesmühen	151
7	Arbeitskörper	185
8	Die Front daheim	205
9	Die Reproduktionsmittel	231
10	<i>Weiß</i> e (Not-)Lügen	249
11	Wütende junge Männer	265
12	Heldendämmerung	281
13	Wahrheit und Konsequenzen	299
14	Machtmissbrauch	323
	Schlussbemerkung: Traumapolitik	341
	Anmerkungen	353
	Dank	373
	Bibliografie	375

Nicht einvernehmlich

Über *Consent* (Einvernehmlichkeit) muss man vor allem wissen, dass es kein Ding ist. Einwilligung ist nichts Materielles, kein Hab und Gut. Es ist kein Gegenstand, den man in die Hand nehmen, kein Geschenk, das man jemandem machen und dann unhöflich zurückfordern kann. *Consent* ist ein *Seinszustand*. Wenn wir anderen unsere Einwilligung geben – sexuell, politisch, sozial –, ist das ein bisschen so, als würden wir ihnen unsere Aufmerksamkeit schenken. Es ist ein fortdauernder Prozess. Es ist eine Interaktion zwischen menschlichen Wesen. Ich glaube, sehr viele Männer und Jungs wissen das nicht. Ich glaube, dieses Unverständnis löst bei Frauen, Männern und allen anderen, die es satthaben, dass menschliche Sexualität immer noch wehtut, unsägliche Traumata aus.

Wir müssen darüber reden, was *Consent* eigentlich bedeutet und warum es in einer Zeit, in der das Grundrecht der Frau auf körperliche Autonomie weltweit unter Beschuss steht, nicht weniger, sondern mehr auf Einwilligung ankommt. Um *Consent* ranken sich immer noch Missverständnisse, und wir müssen uns allen zuliebe versuchen, zumindest einige dieser Missverständnisse auszuräumen. Wie also können wir eine Kultur ins Leben rufen, in der *Consent* die Voraussetzung für sexuellen Umgang ist? Beginnen wir mit der schlechten Nachricht.

Die schlechte Nachricht lautet: Es gibt kein einfaches Regelwerk, mit dem sich verhindern ließe, dass je wieder ein Mensch einem anderen Gewalt antut, sei es versehentlich

oder absichtlich. Glaubt mir, wenn es einfache Regeln gäbe, ein Rezept dafür, wer den ersten Schritt tut und wie es dann weitergeht, würde ich es aufschreiben und wäre jetzt schon fertig. Leider aber ist es so, dass wir in diesem Schlamassel stecken, weil es eben mehr braucht als ein einfaches Regelwerk.

Der Physiker Carl Sagan schrieb einmal: »Sollten wir uns in den Kopf setzen, unseren Apfelkuchen von Grund auf selber zu machen, müßten wir erst das Universum erfinden«.¹ Das ist nicht nur eine Frage des Rezepts, des richtigen Verhältnisses von Zucker, Mehl, Butter und Obst. Vielmehr müssen wir beim komplexen System der Nahrungsmittelversorgung und Landwirtschaft anfangen, bei den Jahrhunderten unfairen Handels mit Zuckerrohr, Getreide und menschlicher Arbeitskraft, bei Jahrtausenden landwirtschaftlicher Produktion, Jahrmillionen der Evolution und weiteren Milliarden Jahren, in denen sich aus dem Staub eines fernen, explodierten Sterns alles erst entwickelt hat. So wäre das, wenn wir aus dem Nichts einen Apfelkuchen backen wollten. Dieselbe Regel gilt für einen Kulturwandel.

Wenn die menschliche Sexualität nicht mehr so verletzend sein soll, müssen wir zu den Grundprinzipien zurückkehren, zu den ungerechten Sozialverträgen und sexuellen Skripten, die unser Leben leiten. Wenn wir eine *Consent Culture* herbeiführen wollen, die auf Einvernehmlichkeit gründet, müssen wir nicht nur die richtigen Regeln finden und befolgen. *Wir brauchen eine sexuelle Revolution.* Wir müssen Sex und Liebe und Arbeit und Gender und Begehren grundsätzlich neu denken. Wenn wir sexuelle Freiheit haben wollen, müssen wir zunächst sämtliche Beziehungen neu ordnen, uns einen neuen Begriff davon machen, was wir unter Gewalt verstehen, wie Körper kontrolliert werden, was Weiblichkeit und Männlichkeit bedeuten. Die gute Nachricht ist, dass wir all das wahrscheinlich sowieso tun sollten.

Ja, der Prozess hat bereits begonnen. Begonnen hat er mit der Benennung des Problems.

Das Problem zu benennen, birgt eine gewaltige Alltagsmagie in sich. Unter einer *Rape Culture*, also einer Vergewaltigungskultur, sind Sprache und Gewohnheiten zu verstehen, die Vergewaltigung normalisieren und im Leben von Frauen zu einem Überwachungsinstrument machen. In der *Rape Culture* heißt es: *Meide diese oder jene Straße*. Frauen, Mädchen und Queere werden ermahnt, sich zu beherrschen, zu kontrollieren. Alles dreht sich um Kontrolle. Die Botschaft lautet, dass diese oder jene Straße nicht für uns da ist. Dass die Welt nicht für uns da ist.

Das Benennen und Bloßstellen der *Rape Culture* ist eine der wichtigsten feministischen Interventionen der letzten Jahre – und eine, die besonders oft missverstanden wurde. Mit *Rape Culture* ist nicht einfach nur eine Gesellschaft gemeint, in der Vergewaltigung an der Tagesordnung ist. Natürlich ist sie an der Tagesordnung: In den Vereinigten Staaten werden Tag für Tag 600 Frauen vergewaltigt, drei von ihrem Partner oder Ex-Partner ermordet.² Jede fünfte Frau und jeder einundsiebzigste Mann wird irgendwann im Lauf des Lebens vergewaltigt.³ Aber *Rape Culture* ist nicht nur eine Kultur, in der solches geschieht: Sie ist eine Kultur, in der solches geschieht und *normal ist*.

Man bezeichnet das auch als »sexuellen Autoritarismus«: Sexualität basiert auf Dominanz, wobei eine Gruppe von Menschen einer anderen Sex aufzwingt oder abnötigt. Der Begriff *Rape Culture* bezieht sich auf die Narrative im Alltag, die Vergewaltigung und sexuelle Nötigung von Frauen als Waffe einsetzen, um deren Leben zu kontrollieren. So wird sexuelle Gewalt durch Männer zwar als gesellschaftlich unvermeidbar verziehen, doch Frauen und Mädchen werden nach wie vor dazu erzogen, sich vor Vergewaltigung zu fürchten und zu schützen.

Wie Frauen Vergewaltigung erleben und die rechtliche *Definition* von Vergewaltigung klaffen weit auseinander. Vergewaltigung wird zwar von Land zu Land als Straftat unterschiedlich definiert, doch gründen diese Definitionen eher selten auf tatsächlichen Erfahrungen von Überlebenden. Viel öfter beruhen sie auf dem, was eine Kultur über Vergewaltigung erzählt, und solche Erzählungen stammen größtenteils von Männern. In einer Befragung von siebenundsiebzig amerikanischen College-Studentinnen, die »nicht-einvernehmlich vaginal penetriert« worden waren, stellten die Forscherinnen fest, dass viele Betroffene das Geschehene nicht als Vergewaltigung einordneten, und zwar nicht deshalb, weil es nicht traumatisch gewesen wäre, sondern weil sie die Narrative darüber verinnerlicht hatten, was als »Vergewaltigung« gilt und was nicht.⁴

Einige konnten den Täter »nicht mit ihrer Vorstellung von einem Vergewaltiger in Einklang bringen«: Er hatte sie nicht geschlagen, keine Waffe benutzt, war ein lieber Freund gewesen. Für andere entsprach das eigene Verhalten nicht dem eines »normalen« Opfers: Sie hatten getrunken, gaben sich selbst die Schuld. In einer Studie aus dem Jahr 2016 entsprach von vierhundert Vergewaltigungen, die einer britischen Polizeizentrale gemeldet worden waren, keine einzige genau dem Narrativ einer »echten Vergewaltigung« durch »einen bewaffneten Fremden, der nachts in einer einsamen Gegend mit körperlicher Gewalt auf eine Frau losgeht« und dieser »schwere Verletzungen« beibringt.⁵

Jemand muss nicht erst vergewaltigt werden, um von der *Rape Culture* betroffen zu sein: Man muss nur in einer Kultur aufwachsen, die einem einschärft, dass, wenn man sich nicht ausreichend im Griff hat, wenn man zu laut redet oder sich ein bisschen zu verrückt benimmt oder irgendwo hinget, wo man mit zu kurzem Rock nicht sein sollte, Vergewaltigung die logische Folge ist und man halt selber Schuld hat.

In einer solchen Kultur sind wir alle aufgewachsen, einschließlich der Männer.

Rape Culture betrifft auch Männer. In einer solchen Kultur lernen Männer, dass ihnen die sexuellen und emotionalen Dienste von Frauen zustehen, dass sie einen Anspruch haben, ihren eigenen Selbstwert daran zu messen, wie vielen Frauen sie »bei der Pussy packen« können, dass sie Frauen nicht als Mitmenschen, sondern gleichermaßen als Feind und als Trophäe im Kampf des Lebens betrachten können. *Rape Culture* zerstört Intimität und zerstört die Solidarität zwischen Männern und Frauen gerade jetzt, da wir diese Solidarität am dringendsten brauchen.

Hinter einer individuellen Vergewaltigung können verschiedene Motive stehen, aber bei der *Rape Culture* geht es um Kontrolle. Um Kontrolle durch Gewalt und die Androhung von Gewalt. Fragt sich nur: Was wird kontrolliert und warum? Wem nützt die *Rape Culture* eigentlich?

Das ist ganz einfach. Die *Rape Culture* trägt entscheidend zum Funktionieren von Volkswirtschaften bei, die sich auf die Ausbeutung von Frauenkörpern stützen. Und jede Volkswirtschaft auf Erden gründet auf der unsichtbaren Arbeit, die meist kostenlos und meist von Frauen geleistet wird: der häuslichen und emotionalen Reproduktionsarbeit, ohne die jede moderne Wirtschaft über Nacht zusammenbrechen würde. Die reproduktive und sexuelle Freiheit der Frauen ist eine ökonomische Angelegenheit, und wer eine *Consent Culture* schaffen will, muss hier ansetzen. Als Erstes gilt es, genau zu hinterfragen, warum die Körper von Frauen und Mädchen als ausbeutbare Ressource behandelt werden, warum ihre Handlungsmacht und Würde immer noch als kulturell irrelevant behandelt werden und wie sich das ändern ließe.

Um zu einer *Consent Culture* zu gelangen, müssen wir nicht einfach nur die Regeln ändern, die Vergewaltigung, Belästigung und Gewalt betreffen. Wir müssen die zugrunde-

liegende Ethik dahingehend ändern, dass das Leben von Frauen und LGBTQ-Menschen tatsächlich etwas zählt, dass tatsächlich zählt, was wir wollen und was wir nicht wollen, und das ist die größere Aufgabe. Viel größer und viel unbequemer.

Als ich in den Zwanzigern war, musste ich ein ums andere Mal dabei zusehen, wie Communitys und Institutionen, Freundeskreise und politische Organisationen implodierten, weil sie es nicht schafften, Vergewaltigern und Sexualtätern entgegenzutreten. Es war immer dieselbe Leier: Berühmte und einflussreiche Männer wurden an den Pranger gestellt, weil sie Frauen und Mädchen in ihrem Umfeld grauenhaft behandelten. Die Bezeichnungen hatten für Opfer wie Täter entsetzliche Folgen.

Als Journalistin und Aktivistin habe ich das oft erlebt. Ich habe es in der anarchistischen Szene beobachtet, in der marxistischen Linken, in Schulen und Hochschulen, in der Occupy-Bewegung, in Geek- und Gamer-Gruppen, in Gewerkschaften, in der Tech-Branche, bei Sicherheitskräften, in der Literaturszene, in der Hotellerie und in der Pornofilmbranche. Und jedes Mal empfanden es die entsprechenden Kreise als große Schande, sich eingestehen zu müssen, was doch eigentlich alle schon gewusst hatten.

Wenn sich eine Community mit ihren Missbrauchstätern auseinandersetzen soll, läuft das darauf hinaus, dass sie sich mit ihrer eigenen Doppelmoral und Mitschuld auseinandersetzen muss. Das ist eine höchst unerfreuliche Aufgabe. Die meisten Menschen ziehen, wenn sie die Wahl haben, Komfort und Bequemlichkeit der kritischen Selbstbetrachtung vor; man darf die Kraft der Trägheit nicht unterschätzen. Frauen, die ein ums andere Mal ins Abseits gedrängt wurden, weil alle anderen beschlossen haben, ihr Mitgefühl doch lieber den Tätern zu schenken, kann solche Untätigkeit monate- und jahrelang traumatisieren.

Lieber gehen wir davon aus, Frauen und Mädchen seien an sexuellen Übergriffen irgendwie selbst schuld, als dass wir die gefährliche Aufgabe anpacken, etwas zu verändern – gefährlich, weil das für mächtige Männer tendenziell unbequem werden kann. Über diesen Punkt streite ich mich immer wieder leidenschaftlich mit einer älteren Verwandten. Sie meint, Opfer sexueller Übergriffe hätten sich einfach besser vorsehen müssen, und ich vermute, sie glaubt das, weil ihr die Annahme, dass es hier überhaupt so etwas wie eine Wahl gäbe, Trost und ein Gefühl der Kontrolle spendet. Denn die Alternative ist schlimmer. Die Alternative ist, dass sie nichts tun kann, um es zu verhindern, und infolgedessen auch nichts tun kann, um ihre Töchter, Enkelinnen, Freundinnen und sich selbst zu schützen. Wenn wir uns mitschuldig an unserer eigenen Belästigung machen, können wir das Trauma leichter verdrängen, verhindern allerdings, dass wir uns ihm stellen. Deshalb leben wir in einer Welt, in der Frauen von denen, die sie lieben, zu ihrer eigenen Sicherheit davon abgeraten wird, nachts allein auf die Straße zu gehen. Das ist unsere Entscheidung, und wir treffen sie als unabhängige Frauen zu unserem eigenen Wohl, um das Risiko einer Vergewaltigung zu verringern. Aber das ist keine sexuelle Freiheit. Das ist etwas anderes.

Solange Mädchen zu Wegwerfartikeln gemacht werden, kann es keine sexuelle Freiheit geben. Und das geschieht immer wieder, sei es an Hochschulen oder in Kleinstädten, wo Highschool-Footballspieler wie kleine Könige auftreten, oder in Hotelzimmern sämtlicher Länder auf allen Kontinenten. Sei es in ihrem eigenen Zuhause oder im Internet: Mädchen sind dazu da, dass man sie benutzt und wegwirft, wenn sie lästig fallen. Mädchen sind die Spuckknöpfe für die Selbstverachtung, die Jungs nicht runterschlucken wollen. Mädchen sind dazu da, das Haus zu putzen. Mädchen räumen die Spuren seiner Schande weg. Und das Schlimmste, was sie

tun können, ist, diese Rolle des stummen Werkzeugs zu verweigern.

Mädchen, die aussprechen, was ihnen nach der Party, nach dem Interview, nach dem Fußballspiel widerfahren ist, müssen davon ausgehen, dass sie für das Verbrechen, das an ihnen begangen wurde, bestraft werden. Dass sie in der Schule gedemütigt und geächtet, in ihrer Clique, später in ihrem beruflichen Umfeld ausgegrenzt werden. Er hat einen Fehler gemacht, sie wird dafür ausgelöscht. Er war betrunken, da konnte er ja nicht wissen, was er tat. Sie war betrunken, sie hätte es wirklich besser wissen müssen. Sie hat Unruhe gestiftet, sie war anstrengend, sie hat es ihm wahrlich nicht leicht gemacht, sie ist eine Lügnerin oder eine Schlampe oder beides. Es ist gar nicht passiert, und wenn doch, ist es nicht wichtig, denn er hat ja noch seine ganze Zukunft vor sich, und sie ist nur ein Mädchen.

Sexuelle Übergriffe sind die Sprache der Mädchenjahre. Sexuelle Gewalt durch Männer ist für heranwachsende Mädchen eine fast schon universelle Erfahrung, aber deshalb ist sie noch lange nicht in Ordnung oder normal. Sexuelle Gewalt ist nicht normal, wird aber *normalisiert*, und zwar bewusst und brutal.

Dieses Trauma beeinflusst unser kollektives Verständnis von Gender und Macht, und es wird nicht »besser«, wenn wir dem Mädchenalter entwachsen. Das Gewalt- und Schweigeritual spielt sich in jeder von Macht geprägten Branche und Institution ab.

Es reicht bei weitem nicht aus, lediglich der sexuellen Gewalt Einhalt zu gebieten, auch wenn das schon mal ein Anfang wäre. Das Kaninchenloch der *Rape Culture* und der Misogynie reicht viel tiefer, als wir es uns vorstellen mögen. Menschen erschaffen überdimensionierte Monster, damit sie sich der täglichen Monstrosität zu Hause, in der Schule, in der Community nicht stellen müssen. In Verschwörungstheorien,

die in konservativen Kreisen gehegt und gepflegt werden, herrscht die Sorge, geheimnisvolle elitäre Gruppierungen missbrauchten Mädchen und Frauen. Die Frauen und Kinder in diesen fiktiven Verschwörungstheorien gibt es nicht, und so fordern sie ihren Rettern auch nichts ab. Diese unfassbar bizarren Geschichten können nur einer Kultur entstammen, die sich verzweifelt gegen die Einsicht stemmt, dass sexuelle Gewalt normal, alltäglich und allgegenwärtig ist.

Entsprechend werden die meisten Frauen, die vergewaltigt werden, von jemandem vergewaltigt, den sie kennen, häufig einem guten Freund, dem Partner oder dem Ehemann. Trotzdem enthält unser kulturelles und juristisches Bild vom Vergewaltiger immer noch eine dunkle Gasse und einen Fremden mit verdächtiger Gesichtsbehaarung. Dieses wirklich groteske *Othering* von Vergewaltigern und anderen Sexualtätern ist ein wichtiges Ventil zum Druckablassen. Wir Übrigen können dadurch in wirtschaftlichen und sozialen Strukturen, die vollständig auf Missbrauch gründen, ruhiger weiterleben. Wenn Vergewaltigung ein einzigartiges Verbrechen ist, das von wenigen »faulen Äpfeln« begangen wird, müssen wir nicht den ganzen Obstgarten umgraben.

Manchmal wird das gemeinhin Ungesagte zum Schutz der Täter auch laut ausgesprochen. Die US-Presse reagierte mit Erstaunen und Entsetzen auf die Entscheidung des Bezirksrichters von Monmouth County, James Troiano, den Fall eines Sechzehnjährigen, den eine Sechzehnjährige beschuldigt hatte, sie in bewusstlosem Zustand auf einer Party vergewaltigt zu haben, nicht nach Erwachsenenstrafrecht zu verhandeln.⁶ Medienberichten zufolge hatte der junge Mann die Tat gefilmt und das Video seinen Freunden geschickt, mit dem Kommentar: »Wenn das erste Mal eine Vergewaltigung ist.«

Troiano begründete die Entscheidung für das mildere Jugendstrafrecht damit, dass der Junge drauf und dran sei, auf

ein »gutes College« zu wechseln, aus »guter Familie« komme und bei den Pfadfindern den höchsten Rang eines Eagle Scout erreicht habe. Der Beschuldigte verstand sein eigenes Handeln durchaus als Vergewaltigung, aber eben nicht als eine, die Männer wie Troiano als strafbar erachten. Bei dem, was dem Mädchen zugestoßen sei, handle es sich nicht um einen »herkömmlichen Vergewaltigungsfall«, so Troiano, bei dem üblicherweise »zwei oder mehr meist männliche Täter beteiligt sind, mit vorgehaltener Pistole oder einer anderen Waffe«.7

Wie alle Monster wird auch der imaginäre Vergewaltiger als Warnung heraufbeschworen, allerdings nicht für Männer, sondern für Frauen. Zieh nicht so ein Kleid an, sprich nicht so laut, verlang nicht so viel. Du weißt, was einem Mädchen passiert, das sich nicht an die Regeln hält.

Dass diese Erzählung so schwer zu erschüttern ist, hat einen Grund. Wenn Vergewaltiger Monster sind und keine Menschen wie wir anderen, dann können wir ausschließen, dass jemand, den wir kennen, der Hoffnungen, Träume, Angewohnheiten und Gefühle hat, auch ein Vergewaltiger sein könnte. »Das ist doch ein netter Kerl«, lautet meist der Code für: »Die lügt doch.« Für das verängstigte, wütende Kind in jedem privilegierten Mann, das sich verzweifelt nach bedingungsloser Liebe sehnt, ist das eine tröstliche Illusion. Ihn beruhigt der Gedanke, dass die Monster verschwinden, sobald er das Buch zuklappt, und dass Frauen eben unzuverlässige Zeuginnen ihrer eigenen Erfahrungen sind.

Sicherlich gibt es auch den passionierten Triebtäter, den pathologischen Serienvergewaltiger. Aber auch solche Leute werden ebenso häufig gedeckt, wie sie gejagt und unschädlich gemacht werden. Hunderte von Menschen wussten, was Harvey Weinstein in Hollywood trieb. Weinstein wurde ebenso geschützt wie Bill Cosby oder der pädophile Jimmy

Savile, der von britischen Fernsehgesellschaften und Wohltätigkeitsorganisationen gedeckt wurde, denn das Ansehen mächtiger Männer und die Netzwerke, die sie knüpfen, um ihre Taten zu verschleiern, gelten meist mehr als die Sicherheit von Frauen und Kindern. Es ist allen Anwesenden peinlich, den Vergewaltiger im Raum zur Kenntnis zu nehmen, und so erkaufte man sich ein kollektives gesellschaftliches Wohlgefühl zum Preis von Frauenleben.

Während sich die Gesellschaft fortgesetzt an dem Stigma festhält, das Überlebenden sexueller Übergriffe anhaftet, machen sich die Mächtigen dieses Stigma unbeirrt zunutze. Im November 2018 reichte in einem Vergewaltigungsfall im irischen Cork der Verteidiger den Geschworenen das Höschen der siebzehnjährigen Klägerin herum. Das Kleidungsstück beweise, dass das Mädchen »für Bekanntschaften aufgeschlossen« sei, so der Anwalt: »Man muss sich nur ansehen, was sie anhatte. Sie trug einen String mit Spitzeneinsatz vorne.«⁸ Nur wenige Monate später wurde eine Neunzehnjährige, die mehrere Rugby-Spieler der Vergewaltigung beschuldigte, einem achttägigen Kreuzverhör unterzogen, auch ihre Unterwäsche wurde den Geschworenen gezeigt.⁹ Wenn diese Strategie weiterhin gefahren wird, dann nur, weil sie bei Geschworenen und Richtern aufgeht. Der kanadische Richter Robin Camp wurde von der Presse kritisiert, weil er das Opfer eines mutmaßlichen sexuellen Übergriffs gefragt hatte, warum sie nicht »einfach die Knie zusammengepresst« oder das »Hinterteil ins Waschbecken gedrückt hat, damit er Sie nicht penetrieren kann?«¹⁰

All jene, denen an der Bewahrung des Status quo gelegen ist, werden, vor Gericht wie in Liebesbeziehungen, nicht müde zu betonen, dass es nicht Aufgabe der Männer sei, Vergewaltigungen zu unterlassen, sondern Aufgabe der Frauen, sich davor zu schützen, und zwar nicht nur körperlich, son-

dern auch durch Mäßigung in ihrem Verhalten, ihrer Kleidung und ihren Ausgegewohnheiten. Die Allgegenwart der Vergewaltigung dient dem politischen System des heteronormativen Patriarchats als Durchsetzungsmechanismus, so wie Polizeigewalt und die Strafjustiz dem politischen System der *White Supremacy* als Durchsetzungsmechanismen dienen – und nicht selten sind in beiden Fällen Polizeibeamte an der Disziplinierung beteiligt. Im Zuge einer außer Kontrolle geratenen Razzia brach die Polizei von Louisville, Kentucky, 2020 in die Wohnung der sechszwanzigjährigen Rettungssanitäterin Breonna Taylor ein und erschoss sie in ihrem Schlafzimmer. Mindestens einem der für ihren Tod verantwortlichen Polizisten hatten zuvor mehrere Frauen sexuelle Übergriffe vorgeworfen, zweimal war wegen sexueller Belästigung am Arbeitsplatz gegen ihn ermittelt worden, doch wie die meisten Vertreter der US-Strafverfolgungsbehörden musste er nie handfeste Konsequenzen fürchten. Auch Daniel Holtzclaw, Polizist in Oklahoma, konnte, weil er nicht mit Strafe rechnen musste, systematisch besonders gefährdete afroamerikanische Frauen ins Visier nehmen und zum Sex zwingen. Als Holtzclaw endlich verhaftet wurde, wurden ihm sechszwanzig Vergehen vorgeworfen, darunter mehrere Einzelatbestände der Vergewaltigung und der sexuellen Nötigung.

In den Vereinigten Staaten und anderswo wird als Argument gegen eine Definanzierung und Entmilitarisierung der Polizei oft angeführt, dass sie Frauen vor Vergewaltigung und sexuellen Übergriffen schütze. Dieses Argument ist unsinnig, denn die Polizei hat der Verfolgung sexueller Gewalt nie Vorrang eingeräumt, und daher kommen die meisten Vergewaltigungen und sexuellen Übergriffe auch gar nicht zur Anzeige.

Die Strafverfolgungsbehörden befassen sich seit jeher nur dann mit Vergewaltigung, wenn der Beschuldigte ein

Schwarzer Mann und das mutmaßliche Opfer eine *weiße* Frau ist, unabhängig davon, ob die Vorwürfe nun zutreffen oder nicht. Wie ich in diesem Buch später noch genauer zeigen werde, wird mit dem Schreckgespenst der Vergewaltigung durch einen »Außenseiter« – der Man of Colour als mutmaßliche sexuelle Bedrohung für die zerbrechliche *weiße* Frau, die auf den Schutz *weißer* Männer angewiesen ist – seit Jahrhunderten rassistische Gewalt legitimiert. Dieser zersetzende Mythos steht im Mittelpunkt der *White Supremacy* und der Erzählungen, mit denen *weiße* Menschen rassistische Ungleichheit rechtfertigen.

*Weiß*e Männer dagegen können bei einer Vergewaltigungsanklage in der Regel auf den Schutz des Strafverfolgungssystems zählen. Während der britischen Herrschaft in Indien war die Vergewaltigung indischer Frauen durch Offiziere an der Tagesordnung – und diese Offiziere verwendeten oft »statt ›Vergewaltigung‹ den Begriff ›Frevel‹, wenn undisziplinierte Soldaten indische Frauen vergewaltigten«, so die Historikerin Nancy L. Paxton: »Umgekehrt deuteten britische Richter einen Vorfall, bei dem ein indischer Mann eine Engländerin berührt hatte, bisweilen zum ›sexuellen Übergriff‹ um.«¹¹ In Britisch-Indien ging nach dem allgemeinen Verständnis von Vergewaltigung die sexuelle Gefahr stets von indischen Männern aus und richtete sich gegen die *weißen* Frauen der Kolonialmacht. Solche rassistischen »Vergewaltigungsskripte« wurden über Generationen als Rechtfertigung für die gewaltsame Unterdrückung politischer Unruhen angeführt.

Schwarze Männer gelten nicht nur in den Vereinigten Staaten als sexuell aggressiv, Schwarze Frauen und Mädchen als promisk, schamlos und daher des Respektes oder Schutzes unwürdig. Diese entmenschlichenden Stereotype dienen bis heute dazu, die Gewalt von *Weiß*en zu rechtfertigen und ihre Schuld herunterzuspielen, dabei waren es im Laufe der

US-Geschichte stets *weiße* Männer, die Schwarze und Indigene Frauen sexuell terrorisiert haben, und nicht umgekehrt.

Sexuelle Gewalt dient seit jeher der Durchsetzung politischer und militärischer Vorherrschaft. Im Zweiten Weltkrieg nutzten sowohl die Achsenmächte als auch die Alliierten Vergewaltigungen, um die feindliche Zivilbevölkerung einzuschüchtern und zu unterwerfen.¹² Forscherinnen wie Dara Kay Cohen und Gayatri Spivak stellen in ihren Arbeiten dar, dass mittels Gruppenvergewaltigungen und der Duldung von Vergewaltigung Bindung und Zusammenhalt unter den Soldaten in Eroberungsarmeen gezielt gestärkt werden.

Und nicht nur in Invasionskriegen wird Vergewaltigung für die Unterdrückung ziviler Bevölkerungsgruppen eingesetzt. In den Vereinigten Staaten waren nach dem Ende der Sklaverei noch viele Generationen lang Vergewaltigungen und sexuelle Gewalt gegen Schwarze und Indigene Frauen durch *weiße* Männer dermaßen üblich und so selten Gegenstand strafrechtlicher Verfolgung, dass sie praktisch legal waren.

Im Jahr 1944 wurde in Alabama die vierundzwanzigjährige Recy Taylor nach dem Kirchgang auf dem Heimweg von sechs *weißen* Männern brutal vergewaltigt. Unterstützt von der Aktivistin Rosa Parks betrieb die Bürgerrechtsorganisation National Association for the Advancement of Colored People (NAACP) eine Kampagne zur Verfolgung und Bestrafung von Taylors Vergewaltigern. Taylor und ihre Familie erhielten Morddrohungen, und als Rassisten, die es zur Weißglut brachte, dass eine Schwarze gegen die Gewalt *weißer* Männer vorzugehen wagte, Brandbomben in ihr Haus warfen, mussten sie untertauchen. Parks und Taylor gaben nicht nach. Der Fall trug zum Aufstieg der Bürgerrechtsbewegung in den 1960er Jahren bei. Die bloße Tatsache, dass Schwarze Frauen ihre sexuelle Unterjochung nicht weiter hinnehmen wollten, war ein profundes politisches Statement und eine Kampf-

ansage an die Kultur der *White Supremacy*, derzufolge nur weiße Frauen es wert sind, vor Gewalt geschützt zu werden.

Es ist klar, dass unter *Rape Culture* eine Bio-Macht zu verstehen ist, die eng mit Rassismus und Koloniallogik zusammenhängt. Gleichermäßen klar ist, dass Widerstand gegen die *Rape Culture* untrennbar mit Widerstand gegen die *White Supremacy* verbunden ist.

Der Kampf gegen die *Rape Culture* soll nicht nur Vergewaltigungen verhindern. Er richtet sich ganz unmittelbar gegen die Macht. Wer Übergriffe gegen Frauen und Kinder in den Institutionen der Macht nicht mehr zu tolerieren bereit ist, lehnt sich auch gegen die Glaubensgrundsätze auf, die diese Institutionen zusammenhalten: Mächtige Männer machen die Regeln; je mächtiger sie sind, desto unbekümmerter dürfen sie die Grenzen anderer Menschen übertreten; das Ansehen von Männern zählt mehr als die Sicherheit von Frauen und Mädchen; Männer sind mehr wert als Frauen und Mädchen. Basta. Egal, wer sie ist, ihr Schmerz ist notwendig; sein Unbehagen ist unerträglich, egal, was er getan hat. Sie muss Zugeständnisse machen, denn sie ist ein Mädchen, und dafür sind Mädchen da. Er hat doch noch sein ganzes Leben vor sich, oder, wenn er älter ist, eine glänzende Karriere, oder, wenn er noch älter ist, ein bedeutendes Vermächtnis, dessen genauere Prüfung im Kontext all der anderen Leben und Vermächtnisse, die dadurch Schaden genommen haben, unterbleiben sollte. Denkt doch an seine Zukunft.

Aber Feminist*innen, Queere und Radikale fürchten sich beileibe nicht vor der Zukunft. Wer sich für eine Welt engagiert, in der mehr Menschen ein sinnstiftendes Leben führen können, eine Welt, in der wir von den Männern, der Sexualität, der Liebe, dem Staat und voneinander mehr verlangen können, fasst eine Zukunft ins Auge, die für alle aufgeht, auch für Männer und Jungs. Der Ruf nach einer neuen *Consent Culture*, nach einem neuen Umgang miteinander resul-

tiert aus der schlichten, aber mitreißenden Überzeugung, dass uns allen ein Leben offenstehen könnte, vielleicht sogar ein besseres. *Consent* ist das pochende Herz der neuen sexuellen Revolution, und *Consent* bezieht sich nicht nur auf Sexualität. Es geht auch um Macht. Es geht um Handlungsfähigkeit. Es geht um Arbeit, Liebe und Begehren. Es geht um die Frage, wie viel wir zu opfern bereit sind, nur um das fragile Fantasiegebilde einer Männlichkeit zu bewahren, die alle menschliche Gemeinsamkeit in nichtssagende Transaktionen oder offene Gewaltakte verwandelt. Das Ethos der Ausbeutung festigt wie eine unauflösliche Naht unser Verhältnis zur Macht, zur Sicherheit, zum Begehren und zueinander. In der Debatte über den Aufbau einer *Consent Culture* müssen wir uns auch mit großer Ernsthaftigkeit über die Normalisierung von sexueller Gewalt und Ausbeutung im Alltag unterhalten: auf der Arbeit, in der Politik, bei uns zu Hause, in der Familie, in Institutionen.

Das Gegenteil von Einvernehmlichkeit ist nicht nur Vergewaltigung, sondern Zwang und Missbrauch jeglicher Art. Und Zwang ist die Logik, die in repressiven Gesellschaften nicht nur das Patriarchat aufrechterhält, sondern auch die Staatsmacht.

Der politischen Klasse der Männer ist es seit langem erlaubt, Frauen deren eigene Erfahrungen zu erklären, sei es juristisch oder anderweitig. Die männlich beherrschte Gesellschaft unternimmt ermüdende Verrenkungen, um Frauen einzureden, dass es die von ihnen erfahrene Gewalt gar nicht gegeben habe, ihre Erinnerungen als Hirngespinnste darzustellen und ihr Selbstgefühl zu erschüttern. Der passende Begriff dafür kommt aus dem Lexikon der Traumatherapie. Er lautet »*Gaslighting*«.

Gemeint ist eine bestimmte Methode der sozialen Kontrolle. Das Wort leitet sich vom Schauspiel *Gas Light* (*Gas-*